Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 11

Artikel: Das Aschebrennen, ein Vorschlag zur einträglichen Benutzung des Holzes an manchen Orten im Lande

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Eilftes Stück.

Das Aschebrennen, ein Vorschlag zur einträglichen Benutzung des Holzes an manchen Orten im Lande.

Es ist im 2ten Stück des diesjährigen Sammlers schon angemerkt worden, wo und unter was für Bedingungen diese Art Holzbenutzung dem Lande vortheilhaft seyn könnte, und ein jeder der des Landes kundig ist, wird die Stellen leicht selbst finden; ich fahre hier fort eine Anleitung zu geben, wie es anzustellen wäre.

Man hat nicht einmal nöthig, sich zum Aschebrennen frischer wachsender Bäume zu bedienen, so lange man in den Wäldern Lagerholz oder angefaulte Bäume in unzählbarer Menge findet, die theils vom Windbruche noch mehr aber vom Brennen, durch Beraubung der Rinde und der Blätter, ihren Untergang erhalten. Diese Bäume, welche itzt ohne allen Nutzen verfaulen, und inzwischen dem Graswuchse und dem jungen Anfluge zur grösten Hinderniß gereichen, können mit dem grösten Vortheile zum Aschebrennen angewendet werden; maßen man befunden hat, daß sie bei einem gewissen Grade der Verfäulung weit mehrere und bessere Asche, als eben dieselben Baumarten frisch geben, und beruhet der Vortheil dieser Handthierung hauptsächlich darinn, diesen Grad, den

sonst die Aschenbrenner die Reife des Holzes nennen, genau zu unterscheiden. Es läst sich dieses durch eine kleine Probe leicht ausmachen; inzwischen hält man gemeiniglich für die sichersten Kennzeichen dieser Reife, daß sich das Holz beim Hauen etwas einbieget, und nicht gut spaltet. Solch Holz giebt mehr Asche, als anders, besonders aus der Ursache, weil es beim Brennen mehr glühet, oder wie eine Lunte wegglimmt, als flammet; und wenn es zugleich mit Schwämmen bewachsen ist, so fällt die Asche gemeiniglich in ganzen Klumpen nieder, welche der Farbe nach bläulich, und in der Stärke der rohen Pottasche ganz ähnlich ist. Ist das Holz entweder liegend, oder auf der Wurzel stehend, etwas über gedachten Grad gefäult, so lohnt sichs dennoch der Mühe, es zu Asche zu brennen, besonders wenn die Rinde noch darauf sitzet, welche zu allervöderst dazu anzuwenden ist. Ist es aber völlig verfault, so ist es zur Pottasche untauglich, weil Regen und Witterung die Theile, welche Laugensalz geben könnten, bereits ausgewaschen und zerstöret haben, das übrige aber der Materie zu Mulm oder Erde geworden ist. Man kann das Holz, das man dazu bestimmt, zu 2 Ellen und längern Stücken hauen, in welcher Größe es zum zusammentragen und Brennen am bequemsten ist. Das Brennen geschiehet weil das Holz noch naß ist, da es in diesem Zustande weit mehr Asche, als wenn es ausgetrocknet ist, giebet.

Man muß auch vor Anstellung des Brennens an einer trocknen Stelle eine Hütte bauen, um die gewonnene Asche darinn zu sammeln; diese muß an den Wänden mit dichten Aesten und Laubsträuchen versehen und mit Rinde gedeckt, oder überhaupt solchergestallt verwahrt seyn, damit der Regen die Asche nicht auswaschen, und der Wind sie nicht zerstreuen könne.

Man

Man schaffet auch trocken Holz und Reisig in Vorrath an, um sich dessen zum Anzünden zu bedienen.

Das Brennen selbst kann auf verschiedne Weise geschehen. Einige verrichten es in Gruben, wodurch das Feuer zusammengehalten wird, die Kohlen besser ausbrennen, und die Asche nicht so leicht weggeblasen werden kann; hiezu muß man aber Leimgrund wählen, weil sich der Leim mit der Asche nicht so leicht, als Sand und Dammerde, mischet. Zu Anlegung solcher Gruben findet man in manchen Waldungen öde Plätze genug, auf welchen man keine Feuersgefahr zu besorgen hat. Andere legen das Holz in Haufen, nachdem sie einige starke Queerstücke zu unterst gelegt. Sie erwählen zum Brennplatze entweder flache Felsen, oder Rasenflecke, oder auch niedrigen feuchten Boden. Sie machen die Haufen nicht größer, als sie in einem Tage ausbrennen können; sie zünden das Feuer in der Mitte des Haufens oben an, und legen einige nasse Scheite darüber, damit das Feuer von oben nach unten brennen, und die Asche in den Haufen fallen möge; wenn sich aber Asche herum streuen will, wirft man sie mit Bretschaufeln, oder auch mittelst langer Besen wieder in die Haufen, damit sie wohl ausbrenne. Man verrichtet dieses Brennen kurz nach einem Regenwetter. Beider Brennungsarten bedienet man sich an denen Orten, wo man meistens Laubwälder, wenig Heide, und eigne Aschenbrenner hat, die behutsam mit dieser Arbeit umzugehen wissen, mit Vortheil; in Schwarz oder Harzwäldern aber, welche dichter und feuerfangender sind, sind sie wegen des Waldfeuers öfters gefährlich, wenn man nicht solche Brennstellen vorsichtig wählt, wo man beides Leute und Wasser zur Hand hat.

Hingegen aber ist das Aschebrennen in den Wäldern in besondern Oefen, welche man fast aller Orten geschwind und mit geringen Kosten aufsetzen kann, in mehr als einer Absicht das vortheilhafteste und sicherste. Denn 1) ist dabei keine Feuersgefahr zu befürchten; 2) kann der Wind unter dem Brennen die Asche nicht wegführen; 3) wird sie in einem einigermaßen eingeschloßenen Orte viel stärker; 4) kann man in demselben nicht nur das zurecht gehauene Holz, sondern auch Stöcke, Wurzeln, Aeste, Reisig und Laub, ja selbst Mooß, welches wenn es in Haufen so gut getrocknet ist, daß die Erde von seinen Wurzeln fällt, viel und starke Asche giebt, mit Bequemlichkeit verbrennen; mithin gehet nichts verlohren, und der Wald wird dadurch zugleich aufgeräumt. Und ob es gleich 5) mit einigen Ungemächlichkeiten verknüpfet ist, alles an einer Stelle zusammen zu brennen, so wird dieses dadurch reichlich ersetzt, daß man das Brennen in allerlei Witterung, und in allen Jahrszeiten so lange ununterbrochen fortsetzen kann, als dazu in der Nähe Holz vorhanden ist, welches auf großen Brennplätzen sehr lange dauren kann. Ist der Ofen so eingerichtet, daß man das Feuer durch beständiges Nachwerfen unterhalten kann, so gewinnet man an der Zeit vieles. Es können sich auch die Aschenbrenner ausser der vorhin gedachten Aschenhütte, eine andere Hütte verlohren aufrichten, in welcher sie sich in der Zwischenzeit aufhalten.

Der Ofen bedarf, wie gesagt, keiner Kunst, und die dazu dienlichen Steine werden im Walde nicht weit zu suchen seyn. Trifft man platte Felsstücke an, mit welchen man den Ofen decken kann, so ist es desto besser; in deren Ermanglung kann er aber auch ohne Dach seyn, und das Feuer dennoch darinn gut unterhalten werden, wenn

nur

nur nicht zu starker Regen einfällt. Zum Grunde erwählet man vorzüglich eine ebene Stelle eines Felshügels, in deren Ermanglung aber beleget man den Boden mit flachen Steinen, damit sich die Asche nicht mit Dammerde vermischen möge. Der Ofen erhält nur 3 Wände, und bleibt nach vorne zu offen. Seine Höhe muß 2, 1/2 die Breite 2, und die Länge 3 Ellen austragen. Man kann ihn auch größer anlegen; doch ziehet dieses mehrere Beschwerde in Ansehung des Herbeiholens des Holzes, das dann länger gehauen werden muß, und also zum Wegbringen unbequemer wird, nach sich. Innwendig leget man längst der Ecke an jeder Seite einen kleinen Absatz von glatten Steinen, etwa 1/2 Elle hoch. Von aussen kann man den Ofen, des bessern Zuges wegen, mit Leim bewerfen, mit Torf belegen, oder mit Erde überschütten.

Das Holz leget man folgender Gestalt hinein: man leget zuerst 2 oder 3 dicke Kloben in die Quere, so daß sie mit den Enden auf die beiden Absätze des Ofens zu ruhen kommen. Wenn man aber, statt dieser Querkloben, so viele Eisenstangen legt, so kann man das Feuer durch Nachlegung mehrern Holzes sehr lange und leicht unterhalten. Man füllet den Ofen alsdann mit Holz, und zündet dasselbe oben und in der Mitte an. Die Asche welche zwischen den Absätzen niederfällt, ziehet man nach und nach aus, und bringet sie nebst den mit niedergefallenen Kohlen in die Aschenhütte, in welcher diese völlig ausbrennen. Wenn die Asche wohl ausgekühlt ist, wozu, wegen Sicherheit vor Feuersgefahr, eine Zeit von etlichen Wochen erforderlich ist, so packet man sie, wenn es geschehen kann auf der Stelle in Fässer und führt sie nach Hause, oder man trägt sie in bequemen dazu eingerichteten Fässern auf dem Rücken dahin. Die Asche verwahret

ret man unter einem Dache, so daß sie nicht feuchte werden kann.

Hieraus siehet man leicht, wie wenig Kunst und Mühe das Aschenbrennen in Wäldern erfordert, das doch sowohl für die Arbeiter, für die Aufnahme der Waldungen, und für ein Land von mannigfaltigen Vortheilen ist. Denn 1) kann eine Menge Müßiggänger und arme Leute, wie auch solche, welche zu schwerer Arbeit nicht aufgelegt sind, Weiber und Kinder, hierdurch Unterhalt und gutes Auskommen finden; besonders kommt dieses leichte und der Mühe verlohnende Nahrungsmittel denen abgelegenen waldigten Orten zu statten, welche ihre weitläuffige Waldungen bisher entweder gar nicht, oder nicht wohl nutzen können. 2) Erhalten dadurch beides die, welche die Arbeit besorgen, und das Land in Absicht der Wälder, für Leute von verschiedenem Alter, mehreren Gewinn auf einmal; maßen hiezu keine frische und wachsende Bäume, oder an Orten, wo das Holz sonst benutzt werden kann, angewendet werden, sondern eine Sache die sonst verloren gienge, hierdurch nicht nur brauchbar, sondern reichlicher lohnend, als frisch Holz wird; und endlich daß auch der Nachwuchs der jungen Bäume, oder der Graswuchs zur Weide dadurch befördert wird. 3) Gewinnet das Land dadurch in sich selbst nicht nur eine bei vielen Gewerben unentbehrliche Waare sondern kann auch mit derselben hinführo mit Vortheil an fremde Oerter handeln, wenn man anders mit den Wäldern gehörig haushält.

Wenn man die Holzasche mit heißem Wasser auslauget, und die klare Lauge in eisernen Töpfen zu einer trocknen und harten Masse einkocht, so entsteht daraus die Pottasche. S. Krünitz ök. Encycl. 2 Thl. S. 511. f.

Die

Mittel gegen Flecken an Kleidern und Wäsche.

I. Fettflecken. Man schabet trocknen weissen Thon auf den Flecken und macht das Fett, mittelst einer glühenden Kohle, in einem Löffel flüßig; dadurch ziehet sich ein Theil des Fleckens in den Thon und der Flecken nimmt ab; er verschwindet aber ganz, wenn man dieses etlichemal mit frisch aufgeschabtem Thon wiederholet hat. Oefters ist diese Weitläuftigkeit nicht einmal nöthig, und es ist genug, wenn man den Thon mit Wasser zu einer Salbe verdünnet, auf den Flecken bringt, und solches nach erfolgter Abtrocknung noch ein paarmal wiederholt.

II. Theer- oder Wagenschmierflecken. Man streiche etwas Eyergelb darauf, lasse es beinahe trocken werden, und reibe es sodann mit laulichem Wasser ab. Einige wiederholte Versuche nehmen alles Unreine weg. — Man kann auch den Flecken mit Baumöl bestreichen, und ihn mit weissem Flanell zwischen zwei Fingern zwei- bis viermal reiben; dadurch wird aus dem vorigen ein Fettfleck, der nach der vorigen Beschreibung mit Thon wegzubringen ist. — Einige Tropfen starken Weingeists, die man einige Augenblicke auf dem Theerflecken sitzen läßt, und alsdann zwischen zwei Fingern reibet, thun die nemlichen Dienste. Auf eben diese Art lassen sich auch Wachs- und Staubflecken sogar aus seidnen Zeugen wegbringen, wenn man nur hernach die befleckt gewesene Stelle mit Brod abreibt. Firniß, Oelfarben und andere dergleichen klebrichte Materien können mit leichter Mühe weggeschaft werden, wenn man sie etlichemal mit Terpentinöl leicht überstreicht.

III. Flecken von Kirschen, Maulbeeren, Weineßig, Wein, u. d. gl. Man bringt etliche Tropfen Salmiakgeist, der ohne Feuer bereitet worden und in allen Apothecken zu haben ist, mittelst eines darinn eingetauchten hölzernen Stäbchens auf den Flecken, der aber, wenn die Farbe nicht ächt ist, einen andern an seiner Stelle läßt. Flecken von rothem Wein an Tischzeug und Wäsche lassen sich besser durch laue Milch, als durch Salz oder Schnupftaback und Wasser wegbringen.

IV. Dinten- und Eisenflecken schaft man, ausser der Zitronensäure, auch durch aufgelößtes Sauerampfersalz weg, wenn man mit der wässerigen Auflösung den Dintenflecken benetzt, ihn alsdann über den Dampf eines siedenden Wassers hält, die Arbeit etlichemal wiederholt, und dann den Flecken so geschwind als möglich, in kaltem Wasser abwäscht.

V. Grünen Tüchern und seidnen Zeugen, die oft von unterschiednen Säften blau werden, hat man nicht selten durch folgendes Wasser die verlohrne Farbe wieder gegeben: Man löset in einem Viertelmaas Brunnenwasser ein halb Loth Pottasche auf, und benetzet mit diesem durchgeseichten Wasser den Flecken; wenn die Auflösung trocken geworden ist, benetzt man ihn nochmal, und wäscht dann alles mit Brunnenwasser aus.